

Selbständige *dass*-Sätze als Prohibitivausdruck - Emergenz einer Konstruktion

Sätze, die minimal aus der einleitenden Konjunktion *dass*, einem nominativmarkierten Pronomen der zweiten Person, einem Negativelement und einem Verb bestehen, sind im Deutschen exklusiv mit der Illokution PROHIBITIV assoziiert, also einer negativen Aufforderung:

(1) *Dass Du nicht zu spät kommst!* (FUNKTION: Prohibitiv)

Dieser Aufforderungscharakter findet sich ebenso in einer parallel dazu existierenden Konstruktion, wenngleich hier die Form-Funktions-Korrespondenz weniger spezifisch ist:

(2) *Dass Du nur weitermachst!* (FUNKTION: milder Direktiv, Volitiv)

In dieser Präsentation spreche ich mich auf der Grundlage unterschiedlicher Eigenschaften der Muster in (1) und (2) für die Emergenz einer Konstruktion [*dass*+2.NOM+NEG+V]_{PROHIBITIV} aus.

Erstens haben positive adressatenorientierte selbständige *dass*-Sätze (+SDS) ein größeres Illokutionspotenzial, welches z.B. schwache deontische Modalität umfasst wie milde Direktive, Hoffnungen, Wünsche etc., wohingegen negative (-SDS) ausschließlich starken prohibitiven Charakter haben. Zweitens sind Modalpartikeln aus der Menge (*bloss, ja, mir, nur*) weitgehend obligatorisch in +SDS, jedoch völlig optional in -SDS. Zudem zeigt eine diachrone Korpusstudie, dass SprecherInnen im Allgemeinen eher zu SDS tendieren, wenn sie den/die AdressatInnen davon abbringen wollen, den kodierten Sachverhalt eintreten zu lassen. Daher ist anzunehmen, dass Negativelemente die Emergenz und Festigung einer produktiven Prohibitivkonstruktion seit dem Frühneuhochdeutschen begünstigt haben. Die vorgeschlagene Emergenz wird unterstützt durch ähnliche Entwicklungen im Niederländischen (Verstraete et al. 2012).

Mithilfe der Höflichkeitstheorie (Brown & Levinson 1987) demonstrieren Mauri & Sansò (2011) einen typologischen Trend, gesichtsbedrohende Sprechakte zu vermeiden. Breitere konstruktionsvariation ist demnach immer dort erwartbar, wo SprecherIn A SprecherIn B zu etwas auffordern möchte. Selbständige Sätze mit formalen Markierern der syntaktischen Unterordnung sind übereinzelsprachlich ein häufiges Ausdrucksmittel für das Management der interpersonellen Kontrolle in der Interaktion (Evans 2007). Prohibitiva sind in höherem Maße gesichtsbedrohend als Imperative, da sie nicht nur interpersonelle Kontrolle gewährleisten, sondern auch sprecherseitige Nicht-Billigung einer adressatenseitig zu erwartenden Handlung ausdrücken. Gesichtswahrung ist eine plausible Motivation für die Entstehung indirekter Ausdrucksmittel, was erklärt, weshalb SprecherInnen geneigt sind, für diesen Zweck SDS zu verwenden.

Im Mittelhochdeutschen waren abhängige *dass*-Sätze mit dem Satznegator *nicht* lediglich als Komplement prohibitiver oder anderweitig negativer Matrixsätze zulässig. Dieses Muster wurde im Verlauf des Neuhochdeutschen zunehmend ungrammatisch (Brückner 2011). Die hier untersuchte matrixlose Konstruktion ist daher im Verlauf der frühen neuhochdeutschen Periode als Prohibitivausdruck entstanden, wobei der abmildernde Effekt des zuvor subordinierten Status zunehmend zum Tragen kam. Hohe Verwendungshäufigkeit hat dann zur Sedimentierung der heute beobachtbaren Form-Funktions-Korrespondenz geführt.

Quellen:

Brown, Penelope & Levinson, Stephen C. (1987). *Politeness: Some universals in language usage*. Cambridge: Cambridge University Press.

Brückner, Dominik (2011). Syntax. In: Conzelmann Jochen (Hg.), *Erläuterungen zur mittelhochdeutschen Grammatik*. Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität, Deutsches Seminar. 94-121.

Evans, Nicholas (2007). Insubordination and its functions. In: Nikolaeva, Irina & Plank, Frans (Hg.), *Finiteness - theoretical and empirical foundations*. Oxford: Oxford University Press, 366-431.

Mauri, Caterina & Sansò, Andrea (2011). How directives emerge. Grammaticalization, constructionalization and cooption. *Journal of Pragmatics*, 43. 3489-3521.

Verstraete, Jean-Christophe et al. (2012). A typology of complement insubordination in Dutch. *Studies in Language*, 36.123-153.